

# Reisen durch die Jazzgeschichte

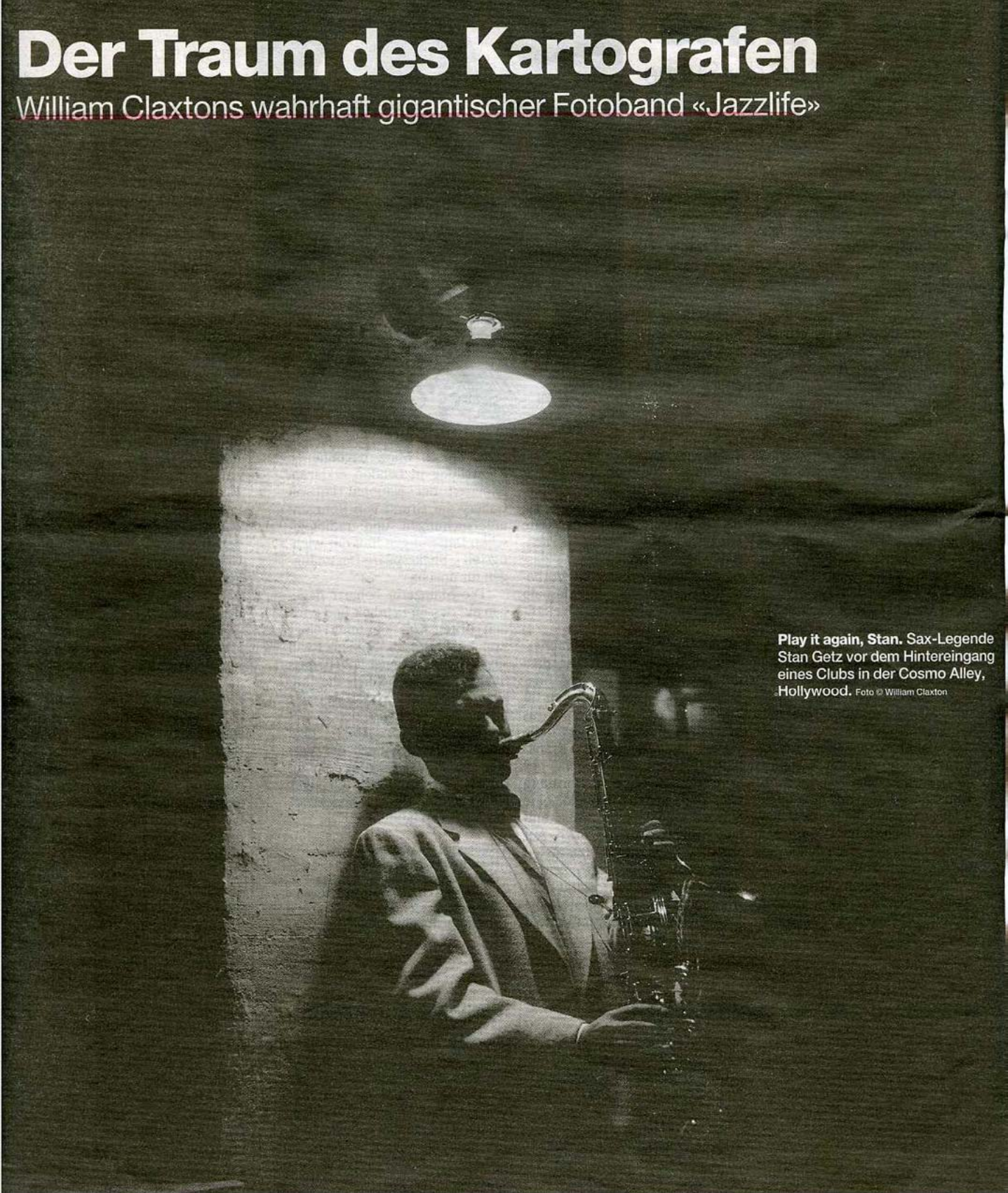
# JAZZ

- 2 > Punk**  
Nina Hagens  
bunte Glotze
- 7 > Prunk**  
Mozarts geniales  
Köpfchen
- 8 > Pink**  
David Gilmours  
müde Soloplatte

> 4

# Der Traum des Kartografen

William Claxtons wahrhaft gigantischer Fotoband «Jazzlife»



Play it again, Stan. Sax-Legende Stan Getz vor dem Hintereingang eines Clubs in der Cosmo Alley, Hollywood. Foto © William Claxton



**Schall und Rauch.** Schlagzeuger Elvin Jones vor dem weltberühmten Jazzclub «Birdland» in Manhattan, New York City. Foto © William Claxton

PETER HENNING

► **Endlich wieder neu aufgelegt: Der Koloss unter den Jazz-Fotobüchern.**

«Jazzlife» – das sind achteinhalb Kilogramm, 696 Seiten und ein darin geborgener Traum. Dafür legten sie 24 000 Kilometer zurück und waren vier Monate lang unterwegs. Denn was sie 1960 wollten, war nichts Geringeres als das Jazzbuch schlechthin: den Monolith, das Non-plus-ultra, das ganz grosse Ding! Was sie dabei nicht im Sinn hatten, waren die üblichen, hinlänglich bekannten Standbilder des Jazz, keine Wiederholung des Altbekanntes. Es sollte vielmehr beseelt und in Bewegung sein, genau wie der Jazz selbst: vibrierend, lebendig und energiegeladen. Doch um das zu erreichen, musste der deutsche Musikwissenschaftler und damalige Jazzpapst Joachim Ernst Behrendt an die Wurzeln des Jazz, an seine Geburtsstätten in den USA.

**ODYSSEE.** Als Behrendt 1959 die irrwitzige Idee gebar, den amerikanischen Jazz zu kartografieren, brauchte er einen mit der Szene bestens vertrauten Mitstreiter. Einen Mann, der zweierlei sein musste: ein

zu allem entschlossener Jazzliebhaber und ein Fotograf von Rang. Er fand ihn im Amerikaner William Claxton, dessen Fotos bereits Chat Bakers Karriere in Schwung gebracht hatten, und der für 7000 Dollar bereit war, sich einzulassen auf eine Odyssee ins Herz des zeitgenössischen Jazz.

«Der allzu verlockenden Gelegenheit, viele meiner Jazzhelden zu fotografieren, dazu die vielen unbekanntes und noch zu entdeckenden Jazzmusiker in ganz Amerika, konnte ich nicht widerstehen», erinnerte sich Claxton rückblickend.

Und da Behrendt jede stilistische Ausprägung des Jazz a priori als Resultat ihrer lokalen Verwurzelung begriff, führte es das Gespann schliesslich von New Orleans bis nach Detroit und von San Francisco nach New York. «Ihr könnt euch eure Reise sparen», sagte man uns in New York», erinnert sich Behrendt in seinem Vorwort. «Alle wichtigen Jazzmusiker leben heute hier. Macht eure Fotos und interviewt in New York!» Aber: dass der Jazz eine universalamerikanische – und mit der zunehmenden Amerikanisierung unserer Welt eine allgemein internationale – Musiksprache ist, scheint ja

nur so, wenn man es von New York aus sieht. Oder auch von Europa aus. In Wirklichkeit gehören die Stile und Spielweisen des Jazz in bestimmte Städte und Landschaften, deren Ausdruck sie auch dann bleiben, wenn sie anderswo gespielt werden.»

**SPITZENMUSIKER.** So gondelten die beiden in einem 59er-Chevrolet Impala durch die Weiten Amerikas, und das bis auf den heutigen Tag einzigartige Projekt gewann erste Konturen: Die columbushafte Mission zweier Männer, die, gerüstet mit Kamera und Tonbandgerät, auszogen, den Jazz in all seinen lokalen Couleurs und Klangschattierungen zu bergen. Von Blues und Spiritual über Gospel und Soul bis hin zur West-Coast-Bohème und der New Yorker Avantgarde. «Ich war neugierig, wie Joe bei den Spitzenmusikern der Szene selbst ankommen würde», schreibt Claxton in seinem Intro zur Neuauflage von «Jazzlife».

«Es stellte sich bald heraus, dass er nicht nur seine Schularbeiten gemacht hatte, was die Musik und die Musiker betraf, sondern im Umgang mit ihnen offen und natürlich war und seine Kenntnisse anbringen konnte. Die meisten

waren sofort von ihm angetan. Hilfreich war, dass er aus einem anderen Land kam, was ihn für sie noch interessanter machte. Er konnte endlos lang über «Amerikas bedeutendste Kunstform» erzählen.»

1961 schliesslich lag das, was die beiden Forschungsreisenden in Sachen Jazz mit nach Hause brachten, im Burda-Verlag unter dem Titel «Jazzlife» vor: eine Sammlung betörender Schwarzweiss-Fotografien aus der Hochzeit des Jazz, poetische Bilder voller Leuchtkraft und Spannung. Binnen Kurzem ging der Band zwei Millionen Mal über die Ladentische – und gilt bis heute als das Glanzstück in den Sammlungen schaulustiger Jazzliebhaber. Denn was der nun wieder aufgelegte und mit neuem, bislang unbekanntem Bildmaterial angereicherte Koloss seinem Betrachter offeriert, erweist sich als wahrhaft exorbitanter Augenschmaus.

«Das Material, das wir gesammelt haben», schrieb Behrendt in seinem Vorwort zur Erstausgabe von 1961, «könnte fünf Bücher dieser Grösse füllen. Tausende von Musikern wurden fotografiert, Hunderte interviewt, Stösse von Magnetofonbändern aufgenommen.» ►

► Auf knapp 700 Seiten bietet der Band durchweg grossformatige Aufnahmen von Säulenheiligen des Jazz wie Charles Mingus, Duke Ellington, Miles Davis, Billy Holliday oder Ella Fitzgerald.

**FAMILIENALBUM.** Doch «Jazzlife» will nicht allein die Stars der Szene versammeln, sondern versteht sich als ultimatives Familienalbum, das Ikonen und Pioniere gleichberechtigt neben Unbekannten zeigt. Denn was Behrendt und Claxton anstrebten, war die Visualisierung des Spirit des Jazz in all seinen Ausprägungen. Dazu gehören Aufnahmen in der Kirche singender Gospelgruppen ebenso wie Beerdigungsszenen aus St. Louis oder Bilder verarmter Kinder im Süden der USA, die mit dem Reichtum der Musik aufwachsen. Denn Claxton zeigt den Jazz, wo immer er ihn findet: allem voran in den Gesichtern und der Kultur des afroamerikanischen Amerika.

So erweist sich «Jazzlife» ganz nebenbei auch als gesellschaftspolitisches Dokument. Seine vom Hintergrundwissen Behrendts unterlegten Momentaufnahmen bieten keine Stereotypen, sondern eine unfri-

sierte, unvoreingenommene Optik. Sie geben den Blick auf Menschen frei, die selten zuvor derart ungewohnt auf Fotopapier erschienen. So, als habe der eine oder andere von ihnen nur darauf gewartet, im Flirt mit Claxtons Leica-M3-Objektiv sein innerstes Geheimnis preisgeben zu dürfen.

Nichts wirkt gekünstelt, nichts gestellt. Vielmehr schien Claxton, der lange bevor er und Behrendt zusammentrafen, bereits höchst erfolgreich Plattencover für Jazzmusiker des vom ihm 1952 gemeinsam mit Richard Bock gegründeten Plattenlabels «Pacific Jazz» fotografierte, von Anfang an auf die «andere», lichtere Seite aus zu sein. Ganz im Gegensatz zu der bis dato gängigen, auf das übliche Ambiente voller Zwielflicht und optischem «Moll» abonnierten Jazz-Fotografie, die in der Regel schweissüberströmte Farbige in verräucherten Kellergemäuern zeigt.

Dementsprechend fehlen denn auch auf nahezu sämtlichen Bildern des Amerikaners die allzu bekannten Sujets. Stattdessen zeigt Claxton seine gemeinhin nachtaktiven Gegenüber ganz ohne technische

Hilfsmittel wie Scheinwerfer oder Blitzlicht im hellen Licht des Tages – mal in der Halbtotale, mal im Close-up: während Probepausen, neben der Bühne oder im Freien, vor den Clubportalen in zumeist entspannter Pose, leger und – wie im Fall des für seine verbalen Säureattacken gegenüber Journalisten berühmten Miles Davis – sogar heiter lächelnd.

**FÄHRTENLESER.** Claxton, dieser lüsterne Hagiograf des Jazz, ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er die zu Porträtierten zur Aufnahme an für den Betrachter ungewohnte Locations bat: ins Museum, in karge Wohnzimmer oder vor ein Scheunentor. Und indem er die Stars aus ihren gewohnten Kontexten herauslöst, zeigen seine Arbeiten nicht den Virtuosen, die Kultfigur, sondern den Menschen. So lichtete Claxton, bewusst auf Brechungen aus, den Trompeter Shorty Rogers im Baumhaus seines Sohnes ab, liess Art Pepper die steile Fargo Street in Los Angeles hinauf gehen und brachte keinen Geringeren als das introvertierte Tastengenie Thelonious Monk dazu, sich im



Cable Car seiner Kamera zu stellen. Das Resultat sind eindrückliche Porträts, die den Jazz nicht alleine als Kunstform zeigen, sondern eingebettet in den Alltag. Unterm Strich erweist sich der vorliegende Band als eine perfekte Kollaboration aus Intellekt und inspirierter Schaulust.

Denn wo sich Behrendt, dieser fanatische Enzyklopädist des Jazz, als genialischer Fährtenleser und Deuter des Vorgefundenen offenbart, besticht Claxton in seiner poetischen Ernsthaftigkeit als kongenialer Partner. «Die meisten Jazzfotobücher sind viel zu traurig», notierte Joachim Ernst Behrendt im Vorwort. «Aber der Jazz ist auch die Musik der Lebensfreude und überschäumenden Kraft, die Musik ursprünglicher Vitalität und geistvoller Ironie, die Musik der Jugend und des Humors. Wir haben versucht, auch dies einzufangen.»

► **William Claxton, Joachim Ernst Behrendt:** «Jazzlife». Taschen Verlag Köln. 696 Seiten, Fr. 250.–.